

„Wer ihn doch trösten könnte!“ dachte die kleine Blume, aber sie konnte kein Blatt rühren, doch der Duft, der aus den feinen Blättern strömte, war viel stärker, als er sonst bei dieser Blume zu sein pflegt; das merkte auch der Vogel, und obgleich er vor Durst verschmachtete, und in seiner Pein die grünen Halme zerraupte, rührte er doch die kleine Blume gar nicht an.

Es war Abend, und noch kam Niemand, um dem armen Vogel einen Tropfen Wasser zu bringen; da streckte er seine schlanken Flügel aus, schüttelte sie krampfhaft, sein Gesang war ein wehmüthiges Pipi! Der kleine Kopf beugte sich gegen die Blume, und das Herz des Vogels brach vor Mangel und Sehnsucht. Da konnte die Blume nicht, wie am Abend vorher, ihre Blätter zusammenfalten und schlafen, sie hing krank und traurig nieder zur Erde.

Erst am andern Morgen kamen die Knaben, und da sie den Vogel todt sahen, weinten sie, weinten viele Thränen und gruben ein niedliches Grab, das sie mit Blumenblättern schmückten. Die Leiche des Vogels kam in eine schöne rothe Schachtel, königlich sollte er begraben werden, der arme Vogel! Als er lebte und sang, vergaßen sie ihn, ließen ihn im Bauer sitzen und Noth leiden, nun ward er hoch gefeiert und viel beweint.

Aber der Nasen mit der Marienblume wurde hinaus in den Staub auf die Straße geworfen, Niemand dachte an sie, die doch am meisten für den kleinen Vogel gefühlt hatte, und ihn so gern trösten wollte.